

*art*ensuite

Ausgabe November 2008 [Nr. 11]

Kunstmagazin



Gold

Die Goldreserven der Kunstszene
im CentrePasquArt Biel

Fotografie

Der Altmeister
Balthasar Burkhard in Vevey

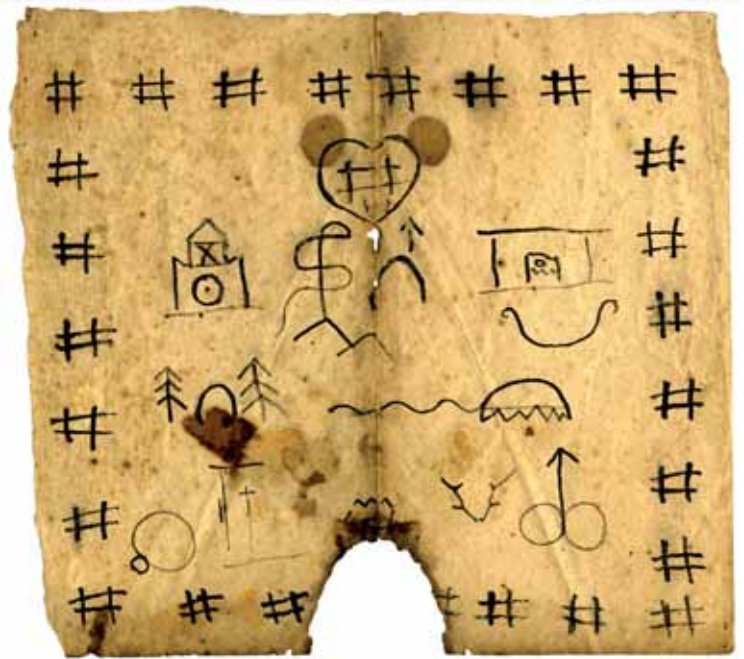
Off-Spaces

Forellenaquarien als
Videotank

Liebesbrief in alpinen
Bilderschrift (Liebes-
brief des Illiteraten),
Mitte 19. Jh. (Ing.
Walter Mooslechner,
St. Veit/Pongau)

Schrift-Bild-Schrift

Von Claudia Keller



■ Die Errungenschaft der Schrift schien in ihren Anfängen eine Möglichkeit zu bieten, die Erzählungen, die mündlich kursierten, festzuhalten und zu bewahren. Doch mit den Hoffnungen, die an das neue Medium gerichtet waren, keimten gleichzeitig immer auch, wie zum Beispiel bei Sokrates, die Zweifel der Schrift gegenüber auf. Die Geschichte des Schriftgebrauchs hat je länger je stärker gezeigt, dass die Schrift keineswegs statisch, sondern nur schon aufgrund ihrer ständigen Auslegungsbedürftigkeit immer in Bewegung ist. Dieser «Schrift in Bewegung» widmet sich die vierte und letzte Ausstellung der Reihe «SchriftRäume», die vom Nationalen Forschungsschwerpunkt «Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven» organisiert wurde. Prof. Dr. Christian Kiening und PD Dr. Ulrich Johannes Beil, die Kuratoren, haben einen Weg durch dieses weitläufige Gebiet geebnet, so dass der Besucher in einem Rundgang durch sechs Räume die Schrift nicht nur als Träger von Information, sondern als eigene Materialität erfahren kann, immer von der Frage geleitet, wie die Dichter die Schrift erkunden.

Der Weg beginnt mit einer Urvorstellung von Schrift, mit dem «Griffel Gottes und ABC-Buch». Im «Gastmahl des Belsazar» von Rembrandt, das sich auf das Buch Daniel bezieht, wird die Schrift als göttliche Erscheinung, als von Gott gegeben dargestellt. Die Buch-

staben sind zuerst nur sichtbar – sie sind die einzige Lichtquelle des Bildes – und erst in einem zweiten Schritt lesbar. Im 18. Jahrhundert setzt sich vermehrt die Meinung durch, die ganze Welt sei, ähnlich einer Schrift, lesbar. Der Zürcher Johann Caspar Lavater versuchte in seinen physiognomischen Studien vom Antlitz eines Menschen auf seinen Charakter zu schliessen, aber bereits sein Zeitgenosse Georg Christoph Lichtenberg war dieser Einstellung gegenüber skeptisch. Der Mensch könne in der Natur nicht Wörter, sondern immer nur Anfangsbuchstaben sehen, meinte er. Neben E. T. A. Hoffmann, der nicht nur Schriftsteller, sondern auch Zeichner und Musiker war, findet der Besucher neben einem Prunkstück von Schiller auch eines von Goethe. Dieser versucht in seinen «Arabischen Schreibstudien» die persische und die arabische Schrift nachzuahmen und bringt diese Zeichen ohne Sinn, bildlich mit Worten in lateinischer Schrift in Verbindung. Eine Laokoon-Darstellung, die von William Blake ganz von Schrift umgeben wurde und somit die von Lessing postulierte Trennung von Malerei und Poesie ad absurdum führt, empfängt den Besucher im Raum der «Bilderschreiber». Ein Ausstellungsstück zeigt, wie man im «wörtlichen» Sinn mit Bildern «schreibt»: Ein Illiterat, der, da er die Schrift der arbiträren Zeichen nicht beherrscht, seinen Brief in Piktogrammen verfasst, um einem heimlichen Liebestreffen nicht entsagen zu müssen.

Dass der Drang nach Schrift oft auf ein Verlangen der Liebe zurückzuführen ist, zeigt auch die «Berliner Schreibunterlage» des Zürchers Gottfried Keller. Auf ihr findet der Besucher ein Abbild seiner verwirrt-verliebten Gedanken und der Schwierigkeit, sich zwischen einem Dasein als Schriftsteller oder als Maler entscheiden zu müssen. Über ein Gedicht von Justinus Kerner in den Teil der frühen Moderne, vorbei an Aufzeichnungsmaschinen wie dem Sphygmographen, der den Puls aufzeichnet und die Hoffnung auf das Finden einer Universalsprache erneut nährt, und vorbei an den Vorläufern der Schreibmaschine bzw. des Computers (die von Nietzsche mit grosser Hoffnung auf Erleichterung sogleich ausprobiert wurden) endet die Reise bei Robert Walser, Adolf Wölfi, den Dadaisten und dem neusten Medium, das der Bewegung der Schrift ein weiteres Ausmass verleiht, dem des Films: «Nosferatu. Eine Symphonie des Grauens» von Friedrich Wilhelm Murnau. Christian Kiening schreibt im die Ausstellung begleitenden Katalog «SchriftRäume», dass diese abgeänderte Version von Bram Stokers Roman «Dracula» die statische Schrift nun in ihrer dynamischen Entstehung zeige und auf eine Bewegung verweise, die sowohl die Oppositionen von Tod und Leben, wie auch Schrift und Bild überschreite und sich in eigenen oszillierenden Oberflächen zwischen Lesbarkeit und Betrachtbarkeit entfalte.

Schrift in Bewegung
Strahof Zürich,
Augustinergasse 9,
8001 Zürich. Ge-
öffnet Dienstag bis
Freitag 12:00-18:00
h, Samstag und
Sonntag 10:00-18:00
h. Bis 30. November.